

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am letzten Sonntag nach Epiphania, 5. Februar 2017, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext: 2. Mose 3, 1-10

1 Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. **2** Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. **3** Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. **4** Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. **5** Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! **6** Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. **7** Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. **8** Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie aus diesem Lande hinaufführe in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt. **9** Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Drangsal gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, **10** so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Epistel: 2. Korinther 4, 6-10 **6** Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. **7** Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. **8** Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. **9** Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. **10** Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Evangelium: Matthäus 17, 1-9 **1** Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. **2** Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. **3** Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. **4** Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. **5** Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! **6** Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. **7** Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! **8** Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da kommt und der da ist.

Liebe Gemeinde,

das Feuer Gottes leuchtet und brennt, aber es verzehrt nicht – weder den Dornbusch, noch die Menschen. Die Faszination Gottes macht neugierig und braucht Achtsamkeit – man tritt heran. Und ist verändert, wenn man seine Stiefel wieder schnürt. Die Begegnung mit Gott wird zur Sternstunde eines Lebens – niemand vergisst, was er und sie in dieser Begegnung erlebt.

Das Lied von Elisabeth Cruziger, das wir vor der Predigt gesungen haben (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 67, „Herr Christ, der einig Gottes Sohn“) gehört zu einer Dornbusch-Geschichte meines Lebens. Seitdem sehe ich immer, wenn dieser Choral gesungen wird, die Frauen der Reformation vor mir. Ihnen war es nicht von der Wiege an bestimmt, frei und aufrecht durchs Leben zu gehen. Selbst wenn sie aus reichem Hause stammten, wurden viele von ihnen durch die Eltern früh in einem Ehevertrag verheiratet. Andere wurden ins Kloster geschickt, um einen Lebensweg zu gehen, der für sie vorgezeichnet war. Wirklich frei und selbständig konnte kaum eine von ihnen sein. Sie alle gehörten ein Leben lang ihren Männern.

Elisabeth Cruziger war, ähnlich wie die berühmtere Katharina von Bora, eine der Frauen, die dieser Epoche eine neue und veränderte Haltung einprägen sollten. Sie hatten die Botschaft Gottes als Befreiungsgeschichte verstanden und brachen auf, die Geschicke ihrer Kirche, ihrer Dörfer und Städte mitzubestimmen.

Das hatte ich lange nicht gewusst, und es brauchte einen klugen Kollegen und Pastor, der mich auf diesen Dornbusch der Reformationsgeschichte hinwies. Staunend trat ich näher und lernte: nicht nur die berühmten Männer verändern die Welt, sondern alle, Weiber und Kerle, Frauen und Männer, wenn sie nur begreifen, dass ihnen die Verantwortung für die Welt anvertraut ist. Das ist eine der starken Seiten der Reformation, auch wenn sie später wieder zugedeckt und manchmal umgeschrieben wurden.

Deshalb, liebe Gemeinde, singe ich dieses Wochenlied am letzten Sonntag nach Epiphania so gerne. Obwohl es weder im Text, noch in der Melodie beim ersten Hören leichtgängig ist. Man muss es bestaunen wie einen brennenden Dornbusch. Ich jedenfalls habe durch diesen Choral begriffen, wie großartig die Erfahrung der Befreiung für viele Menschen gewesen ist in der Zeit der Reformation. Sie haben sich etwas getraut, Frauen wie Männer, um das Licht Gottes leuchten zu lassen in ihrem Leben. Und gerade die Frauen.

Das andere, was mich beeindruckt an den Bibelgeschichten des heutigen Sonntags, knüpft genau dort an.

Das Feuer Gottes, von dem wir zu erzählen haben, verbrennt die Menschen nicht!

Sie werden nicht in den Tod oder die Verstümmelung gebracht, sondern zum Leben. Oft sind sie verändert nach ihren Dornbusch-Erfahrungen, aber ihre Kraft fürs Leben ist größer geworden, ihre Seele tiefer, ihr Verstand wacher. Mose wird vom Dornbusch aus zum Pharao gehen und Freiheit einklagen für das Volk der Israeliten. Die Jünger müssen zwar hinunter vom wunderbaren Berg der Verklärung, als sie das große Wunder am liebsten festgehalten hätten. Und erst im Rückblick werden sie begreifen, dass es um den Golgatha-Berg gehen soll, um die Bereitschaft ihres Rabbis, das Leiden anzunehmen um der Schöpfung und Gerechtigkeit willen.

So haben sie viel zu staunen, zu begreifen, zu hören und zu erleben, bis Gottes Geist sie zu Osterzeugen machen wird. Aber genau das ist der Clou: sie werden nicht zu Todesengeln und Rachehelden, sondern zu Friedensboten und Menschen voller Glaubenshoffnung.

Wer klug und demütig ist, wird immer auch Furcht empfinden vor der Gegenwart Gottes. Deshalb verhüllt Mose sein Antlitz, um nicht zu verbrennen, wenn Gott zu ihm spricht. Deshalb bedecken bis heute die Kinder Israels ihr Haupt durch eine Kippa, einen Hut, die Frauen oft durch eine Perücke, um sich an diese eindrucksvolle Gottesfurcht zu erinnern.

Was sie alle verbindet bis zu uns hin im 21. Jahrhundert hat die heutige Epistel mit dem treffenden Bild von den irdenen Gefäßen beschrieben. Ja, wir sind aus Erdstoff. Sternenstaub, vergänglich und zerbrechlich. Einem wertvollen und schönen Tonkrug gleich. Zwar selbst keinesfalls ewig, aber dennoch und gerade dafür gemacht, der Ewigkeit Heimat zu geben in diesem Raum und unserer Zeit. Irdenes Gefäß für die Herrlichkeit Gottes.

Da schnürt Mose seine Stiefel, die er eben noch ausgezogen hatte auf dem heiligen Boden.

Der Weg zurück in die Aufgaben des Ewigen, der Weg nach vorn in den Verantwortung des Lebens – darum geht es, liebe Gemeinde, um die geschnürten Stiefel und die Bereitschaft des Herzens. Und wer solche Menschen erlebt, Männer oder Frauen, Junge oder Alte, der begegnet der Wirklichkeit Gottes, und man erkennt sie sofort, weil sie dem Leben dienen und keinesfalls dem Hass oder der Verachtung.

Ich habe zu Anfang der Predigt gesagt, dass solche Gottesbegegnungen zu Sternstunden werden im Leben von Menschen. Von einer solchen Sternstunde, besser noch: einer Dornbusch-Geschichte, die mich immer wieder beeindruckt, hat Pastor Martin Niemöller erzählt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er als hessen-nassauischer Kirchenpräsident zu einer der großen Persönlichkeiten der Nachkriegszeit in Kirche und Gesellschaft. Es geschah bei einem Besuch in Dachau. Acht Jahre lang, von 1937 bis zur Befreiung 1945, hatte ihn Adolf Hitler als „persönlichen Gefangenen des Führers“ in diesem KZ inhaftieren lassen. Immer war er dort vom Tod umgeben, von den Schreien der Gefolterten, vom Gebrüll der Aufseher, vom Blick aus der Zelle auf die gehenkten an den Galgen. Stets musste er damit rechnen,

selbst hingerichtet zu werden. Jetzt, anfangs der 50er Jahre geht er mit seiner Frau über den Gefängnishof, um ihr diesen Ort des Schreckens zu zeigen, den sie während seiner Haft nie hatte betreten dürfen. Gemeinsam mit ihren Begleitern bleiben sie vor einem Schild stehen, einer Tafel, offensichtlich nach der Befreiung von Überlebenden dort angebracht. Auf der Tafel war die Anzahl der Inhaftierten und der Getöteten des KZs Dachau aus den Jahren 1933 bis 1945 verzeichnet.

Martin Niemöller erinnert sich in seiner Rede, wie seine Frau droht an seinem Arm ohnmächtig zu werden, vermutlich – so denkt er - weil ihr in diesem Augenblick der unermessliche Schrecken noch einmal deutlich wird. Für ihn selbst wird dieser Augenblick aber aus einem anderen Grund zum Dornbusch Gottes. Er ist zwar auch wieder und wieder erschrocken über die Zahl der Inhaftierten und Ermordeten, mehr noch in diesem Moment aber über die Jahreszahlen. „Von 1937 bis 1945“, so schießt es ihm durch den Kopf und so spricht er es aus vor seinen Zuhörern, „da hatte ich ein Alibi. Da war ich selbst inhaftiert in diesem KZ. Aber von 1933 bis 1937, da war ich ein freier Mann. Und bin doch“ so ist es ihm überdeutlich in diesem Augenblick „an meiner Verantwortung schuldig geworden. Ich hatte mich meiner Freiheit begeben.“ Und so wird diese schlichte Tafel für ihn, so sagt er es in seiner Rede, „zum Steckbrief des lebendigen Gottes gegen Martin Niemöller. Adam, wo bist du? Mensch, wo bist du? Mensch Martin Niemöller, wo bist du gewesen, als du ein freier Mann warst?“

Liebe Gemeinde, am Ende werden wir alle unsere persönlichen Geschichten erzählen. Von den Augenblicken, als das Bild unseres Lebens Kontur gewonnen hat. Weil Gottes Wort uns berührte. Weil unser Herz brannte, und wir merkten, es geht um uns und unsere Verantwortung für die Welt. Weil ein Licht in unsere Dunkelheit gefallen war. Weil Glaube, Liebe und Hoffnung uns strahlend begegnet sind. Wie ein Sternenhimmel oder ein Sonnenaufgang.

Am letzten Sonntag nach Epiphania ist es, als ob wir noch einmal auf die Weihnachtsgeschenke schauen. Vor allem auf eines, das uns besonders lieb ist. Zärtlich berühren wir, was uns selbst berührt hatte. Dankbar gehen wir weiter.

Das Feuer Gottes leuchtet und brennt, aber es verzehrt nicht – weder den Dornbusch, noch die Menschen. Die Faszination Gottes macht neugierig und braucht Achtsamkeit – man ist verändert, wenn man seine Stiefel wieder schnürt. Die Begegnung mit Gott wird zur Sternstunde – niemand vergisst, was er und sie in dieser Begegnung erlebt. Epiphania. Das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.